

Indem wir nun diese Abhandlung schließen, wollen wir noch kurz die Kernpunkte derselben zusammenstellen. Die Fragestellung gehört zu den wichtigsten und nothwendigsten Thätigkeiten des Katecheten. Das Gebiet, auf welches sich die Fragestellung erstrecken muß, ist ein dreifaches: das Wort, der Sinn, der Beweis. Um in der Katechese gut fragen zu können, sind drei Dinge nothwendig: Vertrauen gewinnendes Auftreten, genaue Beobachtung des Ganges der menschlichen Erkenntniß mit Rücksichtnahme auf die Individualität der Schüler und fleißige Vorbereitung.

Aus dem Gesagten geht aber auch hervor, daß die Katechese ein sehr schwieriges Amt des Geistlichen ist; schwierig, weil es vielfach der natürlichen Neigung widerspricht, die sich lieber mit den Großen als mit den Kleinen möchte abgeben, die lieber auf der Kanzel glänzen, als in der Verborgenheit der Schultube wirken möchte; schwierig, weil die Katechese viele Vorbereitung und in ihrem Verlaufe fortwährendes, angestrengtes Denken erfordert; schwierig endlich, weil die Katechese auch bei der besten Vorbereitung und größten Sorgfalt in der Flatterhaftigkeit und Denksaulheit der Kinder so große Hindernisse findet, daß einem manchmal alle Lust und Liebe dazu vergehen möchte. Da ist es wohl gut, daß in jedem Schulzimmer ein Bild des Gekreuzigten sich befindet, das mildernst auf Katechet und Kinder herniederblickt!

Zum Feste des hl. Antonius Eremita (17. Januar).

Von Vicar Dr. Samson in Darsfeld, Westphalen.

Der hl. Antonius mit dem Beinamen der Große, der Hauptbegründer des Einsiedler- und Klosterlebens, lebte im Anfange des 4. Jahrhunderts. Seine Lebensgeschichte hat der Kirchenvater Athanasius geschrieben; es beruht somit die Legende desselben auf den besten historischen Zeugnissen. Antonius ist besonders berühmt geworden durch seine Weisheit, mit der er Vielen ein Führer zur Vollkommenheit geworden ist, und durch seine Geduld und siegreiche Standhaftigkeit, womit er alle Anfechtungen und Versuchungen überwunden hat. Die Attribute, welche er auf allen seinen vielen Bildern trägt, deuten diese Tugenden an. Er wird abgebildet als Einsiedler und hält ein Buch in der Hand, weil er ohne eigentliche wissenschaftliche Bildung die hl. Schrift auszuliegen verstand. Das Buch ist meistens geöffnet und deutet auf folgenden Bericht seiner Legende hin. Als einst heidnische Weltweise ihn in der Wüste besuchten und ihn fragten, wie er denn die Zeit verbringen und betreiben könne, da er ja ohne Gesellschaft und Bücher sei, gab er die schöne Antwort: Ein Buch habe ich immer zur Hand und das ist stets aufgeschlagen. Es ist das offene Buch der Natur. Das

erste Blatt darin ist grün: es ist die Erde mit ihren Blumen, Bäumen, Gewächsen und Thieren jeder Art. Es ist ein großes Blatt, reich beschrieben mit allerlei Buchstaben und Zeichen, leuchtenden Punkten und Strichen. Dann folgt ein blaues Blatt, das Meer in seiner unermesslichen Größe und Erhabenheit; das dritte silberdurchwirkte Blatt ist der Himmel mit seinen leuchtenden Sternen. So war dem Heiligen die Einsamkeit zutraulich geworden; die Natur um ihn her verklärte sich ihm zu einer leserlichen Schrift, welche ihm viel zu denken und zu betrachten gab.

Ein anderes Attribut des Heiligen ist das Kreuz mit dem Glöckchen. Das Kreuz hat die Gestalt des ägyptischen T-Kreuzes; diese Form hatte auch sein Stab und es trägt dieses Kreuz noch jetzt den Namen Antoniuskreuz. Das Glöckchen deutet auf die Sitte des Heiligen hin, die Einsiedler der Wüste mit einem Glöckchen zum gemeinsamen Gebete zu versammeln. Die Glocke ist zugleich ein christliches Zeichen von allgemeinerer Bedeutung. Sie gehört zum geistlichen Gottesdienste; Glockenklang bedeutete die Einklehr der christlichen Religion; die Heiden und später auch die Türken unterjagten den Christen den Gebrauch der Glocken. So wurde das Glöcklein des hl. Antonius später oft als Zeichen des christlichen Sieges über das Heidenthum und über den Teufel gedeutet, dessen Werk nach St. Paulus das Heidenthum ist. Auch die anderen Attribute auf den Antoniusbildern, das Feuer, das Schwein u. s. w. deuten auf den Sieg des Heiligen über die teuflischen Verlockungen. Bald ist es die Aengstigung und Bedrängniß eines melancholischen, bald die Verlockung eines sanguinischen Gefühles, über welche der Heilige durch Gebet, Entsagung und Gottvertrauen siegt. In der Symbolik der Legende liegt ein tiefer Ernst; auf den Kunstdarstellungen, bei welchen die Willkür der Künstler einen großen Spielraum hatte, findet man oft Erzeugnisse einer ungezügelter Phantasie und schwärmerischer Vorstellungen. In Darstellungen seines Todes ist der hl. Antonius von Mönchen umgeben, während Engel seine Seele zum Himmel tragen. In Klöstern findet man oft das Bild seines Zusammentreffens mit dem Einsiedler Paulus, wie beide das ihnen von Raben gebrachte Brod theilen.

Reliquien des hl. Antonius werden verehrt in Rom, Köln, Dornick, Antwerpen, namentlich aber in St. Julien zu Arles. Gegen die Pest, welche im 12. Jahrhunderte wüthete (die sogenannte brennende Sucht, auch Antonius-Feuer genannt), wurde die Fürbitte des Heiligen angerufen und seitdem wurde das Bild desselben über vielen Hausthüren angebracht.

Daß der hl. Antonius besonders im Landvolke eine so große Verehrung fand, hat noch einen anderen Grund. Schon zur Zeit des Heiligen lebten 6000 Mönche nach der vom hl. Antonius gegebenen

Regel. Gegenwärtig gibt es noch mehrere Antonius-Klöster in Syrien auf dem Libanon und es sind diese Antonius-Mönche neben den Basilianern die einzigen Klosterleute im Morgenlande. Im Abendlande wurde 1095 die nach ihm benannte Genossenschaft der Antoniter gestiftet, 1096 in Clermont bestätigt; 1298 wurde dieselbe zu einer Bruderschaft von Chorherren erhoben; sie trugen ein schwarzes Chorkleid mit einem Antonius-Kreuze von himmelblauer Farbe. Diese Mönche heilten mit großem Erfolge die an dem sogenannten Antonius-Feuer (sacer morbus) Erkrankten; sie pflegten ihre Anfunft in den Dörfern, wie es der hl. Antonius mit seinen Mitbrüdern gethan hatte, mit einem Glöckchen anzukündigen. Bei den Landleuten wurden die Antonius-Mönche und die von ihnen geübte Verehrung ihres Patrons sehr beliebt, namentlich auch deshalb, weil diese Ordensleute Vorbilder einer guten Haus- und Landwirthschaft waren. In Würzburg waren die Antoniter schon im Anfange des 12. Jahrhunderts; sie besaßen den Hof am Altenberg und die Antonius-Kapelle daselbst und hatten das Privilegium, ihre Schweine mit einem Glöcklein am Halse und einem Streifen in der Haut frei herumlaufen zu lassen. (Niedermeier. Kunstgeschichte Würzburgs S. 113.)

Der hl. Antonius wird in dem Martyrologium Romanum treffend „multorum monachorum pater“, Vater vieler Mönche, genannt. In manchen Gegenden gilt er als Patron der Hausthiere, die an seinem Gedächtnistage gesegnet werden. Wegen der Hilfe, die man zur Zeit der Pest durch seine Fürbitte gefunden hat, wird der Antoniusstag an einzelnen Orten noch jetzt als ein sogenannter „verlobter Tag“ feierlich begangen. In verschiedenen Gemeinden Belgiens besteht der Gebrauch, am Antoniusstage Schweinefleisch, namentlich Köpfe und geräucherte Rückenstücke, zu opfern, welche der Pfarrer dann unter die Armen vertheilt.

Auch in den sprichwörtlichen Wetterregeln wird der Antoniusstag oft erwähnt z. B.: „An St. Antoni wächst der Tag um eine Stunde.“ In Italien wird es dem Antoniusstage zugeschrieben, daß er Schnee oder neue Kälte bringt und nur auf der Insel Sardinien behauptet man, am St. Antoniusstage trete der Brand in die Erde, um anzudeuten, daß die Kälte dann nachläßt und die Erde zu gähren anfängt. Die Mailänder nennen den ehrwürdigen Einsiedler: St. Antonius der Schneehändler, und in Deutschland heißt es: St. Antonius im Januar, findet er Eis, so schmilzt er's, findet er kein's, so macht er's. So sagt man auch in Aachen: „Zent Tönnnes brengt Is of brecht Is.“ In Süddeutschland heißt es: „Am St. Lorenz die große Hitze, am St. Anton die große Kälte; die eine wie die andere währt nicht lange.“